

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: **Seld.**

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.

Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Pettizelle.

Der Ackerbau.

Der größte Reichtum unseres Landes liegt bis jetzt im Ackerbau. Der Ackerbauer ist derjenige, der Alles ernährt und erhält; von ihm hängt das Wohlbefinden des ganzen Landes ab. Deshalb sollte man meinen, der Ackerbauer müßte ein gebildeter und intelligenter Mann sein — deshalb sollte man meinen, die Regierung müsse Alles thun, um den Ackerbauer und den Ackerbau zu heben; — es ist aber weltbekannt, daß gerade diese Menschenklasse die dümme, die stumpfsinnigste, die indolenteste des Staates ist*).

Wir haben Ackerstädte, in denen sich Schulen mit 6–12 Lehrern befinden. Diese Schulen denken aber nie daran, daß sie Schulen einer Ackerstadt sind, sondern — ihren eigentlichen Zweck vergessend — betrachten sie es als ihr höchstes Ziel, von den vielen Hunderten ihrer Schüler jährlich einen oder zwei für die dritte Klasse des Gymnasiums oder für das Lehrerseminar vorzubereiten.

Wenn nun diese Hunderte von Schülern im 14. Jahre die Schule (die sie vom 6. Jahre an besucht haben) verlassen, so haben sie lesen und notdürftig schreiben und rechnen gelernt. Alles Uebrige aber haben sie vergessen, weil es abstract gelehrt und ihnen die praktische Anwendbarkeit nicht bewiesen wurde.

Ich trage daher darauf an, daß bei der jetzigen Reform des Schulwesens der Ackerbau ganz besonders berücksichtigt werde, und schlage vor, daß derjenige Lehrer, welcher Unterricht in den Naturwissenschaften erteilt, eine Landwirtschafts- und Forstakademie besucht habe und überhaupt ein praktischer Oekonom sei, — daß er die Mathematik, mit praktischer Berücksichtigung der Feldmessenkunst vortrage, daß er in der Naturlehre die Pflanzenkunde

und die Agricultur-Chemie lehre und durch die That zeige, indem er mit seinen Schülern ein Stück Land (Feld und Garten) bebaut.

Ferner schlage ich vor, daß die städtischen, gutherrlichen und königlichen Förster angewiesen werden, wöchentlich ein oder zwei Stunden in den Schulen Unterricht in der Forstwissenschaft zu erteilen.

Zur Ausbildung der Lehrer schlage ich vor, daß mit den Seminaren eine landwirtschaftliche Schule verbunden werde, und ersuche ich unsern hochverdienten Herrn Landes-Oekonomie-Rath Koype, diese Angelegenheit in seine Hände zu nehmen.

Jetzt zu einer andern Sache.

Es liegen in unserm Lande noch viele große und fruchtbare Strecken Landes wüst und un bebaut, fast jede Stadt und jedes Dorf hat eine solche aufzuweisen. Es sind dies meistens frühere Eisbrücker, die durch Abholzungen durch Gräben und andere Ursachen trocken gelegt wurden, auch sich vielfach selbst trocken legten, und die durch die Stallfütterung gänzlich nutzlos geworden sind.

Frägt man nun den Ackermann, warum er dies schöne Land nicht bebaut, so giebt er einem zur Antwort: „Mien Väter, mien Grotväter, mien Grotgrotväter hābber'nich jeackert, un die sin doch ock klug gewes't und hābber so lange jelebt uf de Welt. — Worum sōlen wei klüger sin, wie unse Vorfahren? Is et so lanqe gegohn ohne dem, ward et ock woll noch länger so gohn!“

Also, weil der Vater und der Großvater, die doch auch klug waren und so lange auf der Welt lebten, dies Land nicht bebaut haben, und weil es so lange gegangen ist ohnedem, und deshalb auch noch länger so gehen wird, darum wollen sie nicht klüger sein, als ihre Vorfahren und es ebenfalls nicht bebauen.*)

*) Jeder junge Mensch, der in diesem Stande geboren ist und Fähigkeiten in sich fühlt, verläßt denselben, um in intelligenterer Gesellschaft zu kommen. Je nach dem Vermögen seiner Eltern, studirt er, oder erlernt ein Handwerk, und nur die stupiden Burschen bleiben im Ackerbau. Aber wie mancher von den Ersteren mag sich schon oft mit thranenden Augen und hungrigem Magen, wie der verlorene Sohn, in jenen heiligen Stand der Natur zurückgesehnt haben.

*) Mein Vater erzeugte zuerst in seiner Gegend eine doppelte Ernte, indem er Winterrübsen säete, denselben zu Johannis erntete, und sogleich wieder Kartoffeln pflanzte, welche noch bis zum Herbst recht gut gediehen. — Die Blume des Rübsen ist die honigreichste Quelle der Biene, und der Samen wird theuer bezahlt, weil das Brennöl daraus gepreßt wird. Die Kartoffeln gerietben, je nach Witterung und Acker, oft besser, als die früher gepflanzten.

Dies war nun also eine doppelte, bei starker Bienen-

Meistentheils hat diese Nichtbeackerung aber einen andern Hauptgrund. Diese wüsten Länder liegen oft so weit (manchmal fast meilenweit) von der Stadt entfernt, daß ihre Bebauung eine Unmöglichkeit wird.

Schlägt man nun diesen Leuten vor, diesen Acker zu verpachten und darauf ein Haus, das höchstens 100 bis 200 Thlr. kostet, zu erbauen, so geben sie einem in ihrer gemeinen stumpfsinnigen Selbstsucht zur Antwort, daß, weil sie keine Vortheile von dem Lande ziehen können, sie auch kein andrerer ziehen soll; — ferner fragen sie Einen, was wohl ihr Vater dazu sagen würde, wenn der aus dem Grabe erstände und sehe, wie sie ihr ererbtes Gut verkleinert hätten, indem sie einen Theil davon andern Händen übergeben. Meistens stößt sich aber die Sache nur an der Mühe, den Umständen, dem Kopfschmerz und den Geldkosten, die sie durch die Einrichtung der Sache haben. Auch die Dummheit der Communalbehörde und die Handhabung der Baupolizei tritt dieser Colonisation hindernd in den Weg.

Diese gemeine Stumpfsinnigkeit des Ackerbauers muß dem gebildeten Manne unglaublich erscheinen, — ja ich bestreite sogar die Möglichkeit, daß sich ein intelligenter Mensch einen Begriff machen kann von der viehischen Dummheit, in der viele Millionen unserer Mitbrüder (und gerade der vornehmste Stand unseres Landes) leben! — Und doch ist es so.

Da nun alle Gewerbe so übersüllt sind, da viele Menschenhände durch Maschinen nutzlos geworden sind, so daß eine Kunst oder eine Profession ihren Mann nicht mehr zu ernähren vermag, so ist es Pflicht der Regierung, diese Leute auf einen naturgemäßen Erwerb wieder zurückzuführen, und dieser naturgemäße Erwerb ist der Ackerbau, denn der Ackerbauer ist der letzte, welcher verhungert. — Die Regierung hat die Verpflichtung, für die brodlosen Arbeiter zu sorgen, und wenn sie dies nicht auf unsere Kosten thun will, so muß sie colonisiren; — ein jeder Stand ist zwar zu übersüllen; der Ackerbauer kann's aber niemals zu viele geben.

Daher geht mein Vorschlag dahin, die Regierung habe eine Commission zu ernennen, welche die unbebauten Landstücke im Staate aufsucht und zum Bebauen einrichtet.

Frägt man mich, woher die Kosten nehmen? so erwiedere ich: Jeder gemeine Soldat kostet dem Staate, während seiner Dienstzeit mindestens 200 Thl. Da nun allgemeine Volksbewaffnung eingeführt und das hehrliche Heer aufgelöst werden soll, so schlage ich vor, diese 200 Thlr. zur Einrichtung der Wirthschaft dem betreffenden Manne zu geben.

Zur Gründung der Colonien schlage ich vor: Handwerkscompagnien aus dem Militair zu bilden,

zucht, sogar eine dreifache Ernte, — der Vortheil augenscheinlich und durch That überzeugend — und doch dauerte es 3 Jahre, ehe diese Cultur den ersten Nachahmer fand, und doch dauerte es 10 Jahre, ehe sie allgemein eingeführt wurde.

diesigen zu entlassen, welche zu Hause ihr Brod haben, und statt deren brodlose Arbeiter, welche sich freiwillig melden, — als: Zimmerleute, Maurer, Tischler, Bauarbeiter, Ackerbautaagelöhner — anzunehmen und dieselben, wie das Militair, vielleicht auch etwas besser, zu besolden, zu ernähren und zu kleiden.

Diese Handwerkscompagnien hätten die Colonien oder die neuen Dörfer, zu gründen, indem sie aus Holz und Lehm, wie es der Grund und Boden bietet, Gehöfte erbauten und den Acker zur Cultur vorbereiteten und urbar machten.

Noch Eins:

Wir haben viele Domainen- und Edelgüter in unserm Lande, die Alle nicht die Hälfte des Ertrages liefern, den sie eigentlich liefern können; denn ein Mensch hat nur zwei Augen und kann unmöglich diese großen Ländereien so ausbeuten und übersehen, wie es mehrere können, und zweitens sagen die Knechte, die Mägde, die Tagelöhner, die Frohnleute: „Was sollen wir uns denn so viele Mühe geben, ob hier ein Bißchen mehr wächst, oder nicht; wir haben ja doch nichts davon!“ Je mehr Arbeiter, desto weniger wird gethan; und ein Herr ist ein Herr! — Ein anderes dagegen ist es, wenn ein Jeder sein eigenes Feld bebaut, denn dann wird er alle Vortheile wahrnehmen, alle Mühe und Fleiß darauf verwenden, weil er weiß, was er arbeitet, das arbeitet er für sich, und was er erntet, das ist sein Eigenthum.

Mein Vorschlag ginge also dahin, diese Güter abzuschätzen, dieselben zu parzelliren (natürlich kommt es ganz auf den freien Willen des Gutsherrn an, ob er will, oder nicht will) und an die Einzelnen, besonders an die Gutseingesessenen zu verpachten. — Hierbei würde jeder Theil gewinnen; der Gutsherr erhielte ohne Sorge und Mühe den Ertrag seines Gutes in baarem Gelde und der ehemals Untergebene würde den Acker viel besser ausbeuten können, und das ganze Land würde mehr produciren und also auch reicher mit Lebensmitteln versehen sein. Um aber nicht in die irländischen Verhältnisse zu gerathen, will ich die Güter nach dem bisherigen Reinertrag ein für allemal abgeschätzt, und die gesammten Pacht- oder Erbpacht-Summen nach dieser Zahl für ewige Zeiten festgesetzt wissen.

Der sociale Verein.

(Vierte Sitzung, Montag den 17. Juli.)

(Schluß)

Held. Ich wünschte, daß jedes Mitglied den socialen Stein, den es auf dem Herzen trägt, so aussprechen möge, wie Hr. Gruenbagen es mit dem alten Steuersystem gethan. — „Was Hr. Hedlund sagte: die Freiheit, die allgemeine und persönliche Freiheit muß von jedem Systeme geachtet werden, sonst ist das System ein unbrauchbares — ist auch meine oft ausgesprochene Meinung, welche

wir niemals aus den Augen verlieren dürfen.“ — Ist ferner mit Meyer für Maschinen und wünscht, daß alle Arbeit von Maschinen verrichtet würde, damit der Mensch das Leben genießen könnte, denn der einzige vernünftige Zweck des Lebens sei der Lebensgenuß; die Arbeit sei nur Mittel dazu. Daher wünscht er, daß die Arbeit durch die Maschinen vermindert werde; allein daß der Gewinn der Maschinen nicht dem Einzelnen, sondern dem Ganzen zu Gute komme.

Karbe führt zuerst poetisch aus, was von den Andern angedeutet. — Das Verlassen des Ackerbaues entsteht durch das Drängen nach den sogenannten höheren Ständen — dadurch werden diese überfüllt, sei es nun in der Profession oder auch in der gelehrten Profession aller Fakultäten. Wir haben viele Gelehrte mit Titeln — aber ohne Mittel; viele Damen — aber keine Hausfrauen. — Der Mensch in der Lese des Glends wird Verbrecher. Hartherzige Gläubiger verwickeln den Armen in Prozesse; er muß unterliegen, denn er hat kein Geld. — So hat ein Jeder zur Noth beigetragen, und die schlechte Regierung wird es vor Gott zu verantworten haben! — Vielen unter Ihnen wird es schlechter gehen, als den Rehbergern; aber Sie haben noch einen guten Ruck an, denn Sie müssen Ihren Stand erhalten. — Viele wollen vor Hunger auswandern, es hilft aber Niemand dazu. — Die Noth wird sich blutig Bahn brechen. — Dies scheint man zu wollen — aber man wird sich irren! Es sind — wie Hr. Gruenhagen richtig bemerkt hat — zwar Tausende von Bajonetten da, aber Millionen von Armen, die diese Bajonette über's Knie zerbrechen werden.

Held. Ich muß Hr. Karbe bemerken, daß kein Unterschied zwischen Volk und Staat ist; denn wie ich schon vorhin bemerkte, ist der Staat die Association sämtlicher Staatsbürger.

Stimme vom Plaze: Ja, so sollte es sein.

Hedlund. „Ein großes Talent, ein gewaltiger Redner, hat vorhin zu Ihnen gesprochen: das Ziel des Lebens sei genießen, nicht Arbeit! — Ich spreche dagegen: die Arbeit ist der Genuß!“ — (Und auf die allgemeine Frage übergehend sagte er:) Wir müssen dem Armen nicht zuerst sagen, Du mußt sittlich sein, sondern wir müssen ihm zuerst Brod geben.

Held. Ich muß bemerken, daß der geehrte Redner den Begriff „Genuß“ ein wenig zu eng genommen. Ich will nicht allein den materiellen Genuß, sondern auch den geistigen, obwohl der materielle zum Wohle des Lebens notwendig ist, muß aber dabei bleiben: Die Arbeit ist nicht Zweck des Lebens, sondern nur Mittel.

Salomon bedauert, daß die Geld-Calamität nicht heute zur Besprechung kam. Bezweifelt die Lösung der socialen Frage im Ganzen und Großen; er will sie im Einzelnen, und besonders die Lösung der Geldcalamität, damit die Miethen zu Michaelis gezahlt werden können — tadelt deshalb den Gang der Debatte. — Er sagt ferner: Die heilige Allianz wollte durch die Kabne der Heiligkeit nur die Völker in Fesseln schlagen. Das Volk müsse die sociale Frage, Jeder in seinem Kreise, Jeder in seiner Familie verbreiten — damit wir mit Kra't der Regierung gegenüber treten und ihre Lösung verlangen können.

Karbe. So lange der Mensch im Naturzustande im Paradiese lebte, arbeitete er nicht — aber ausgestoßen (nachdem er sich das erste Kleid von Feigenblättern gefertigt) war sein Fluch: Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen!

Held. Hr. Salomon hat Das, was er uns vorwirft, selbst nicht gelöst — er hat selbst nicht gesagt, wie Derjenige, der kein Geld hat, seine Miethe bezahlen soll?

Salomon. Will Ruhe und Vertrauen zur Regierung. Rousseau habe gesagt: Alle Vortheile der Revolu-

tion wögen nicht ein Menschenleben auf, das dabei verloren gehe.

Held. Seit dem 14. Juni ist in Berlin nichts vorgefallen, was irgendwie die Ruhe gestört hat, und dennoch sind unsere Zustände nicht um ein Haar besser, im Gegentheil gehen sie zurück. — Wenn Rousseau dies gesagt hat, so muß ich bemerken, daß gerade er, und wieder er es war, der durch seine Schriften gegen Adel und Regierung die große blutige französische Revolution in dem Herzen des Volkes vorbereitet hat. — Eine Ruhe, wie sie in diesem Augenblick Hr. Salomon verlangt, wird eine Ruhe des Todes sein und wird uns dem Tode zuführen.

Salomon entgegnet: Rousseau habe auch nur gesagt: Wenn man bei der Revolution ein Leben opfere, das zu ersparen gewesen wäre, so könnten es alle Vortheile derselben nicht wieder ersetzen. Wir wollen keine Revolution, und auch, wie es an andern Orten geschieht, die Möglichkeit einer solchen nicht angedeutet wissen, sondern derselben friedlich vorbeugen.

Held. Das ist ja unser Zweck. Eben um die sociale Frage friedlich zu lösen, hat sich dieser Verein gebildet.

Leidersdorf (gegen Solomon). Es ist ein Wahnsinn, zu glauben, daß auf friedlichem Wege das geschehen würde, was in 50 und 100 Jahren nicht geschehen. — Wir wollen nicht die Hände in den Schooß legen. Es ist damit noch nicht gesagt, daß wir mit Gewalt zugreifen sollen. — Sorge für körperliche und Sorge für geistige Nahrung thut dem Volke Noth. — Es ist eine Ungerechtigkeit, wenn Diejenigen, die das Land ruiniert haben, große Pensionen beziehen. — Dies Geld gehört der hungernden Armuth.

(Mittheilungen.)

— Der patriotische Verein hat der Redaction die nachfolgende Erklärung zugehen lassen mit der Bitte, sie der Locomotive einzuverleiben, was hiermit ohne alle Randglossen geschieht:

„Erklärung des patriotischen Vereins.

In Nr. 79 der Locomotive findet sich ein Aufsatz unter der Ueberschrift „Wirksamkeit des patriotischen Vereins,“ in welchem behauptet wird, der patriotische Verein habe bei Julius Sittenfeld zwei Placate, das eine mit der Ueberschrift „An alle brave Preußen,“ das andere mit der Ueberschrift „Errungenschaften“ drucken lassen und sei das erste dieser Placate der Druckerei von einem Mitgliede des patriotischen Vereins, Dr. Preiß, übergeben worden.

Der patriotische Verein findet sich hierdurch zu der Erklärung veranlaßt, daß alle diese Angaben völlig unwahr sind. Der Verein hat die genannten Placate weder drucken lassen, noch vor ihrer Veröffentlichung von denselben irgendwie Kenntniß erhalten, auch ist der Dr. Preiß, welcher das erstgedachte Placat der Druckerei übergeben haben soll, niemals Mitglied des patriotischen Vereins gewesen. Ueberhaupt sind von diesem nur diejenigen Kundgebungen ausgegangen, welche in seinen öffentlich abgehaltenen Sitzungen beschlossen und unter den bei Striese gedruckten Belegen über die bisherige Wirksamkeit des patriotischen Vereins, oder in dem, seit dem 1. d. Mts. herausgegebenen Centralblatte enthalten sind. Auch sind alle von dem patriotischen Vereine ausgegangenen Placate ausdrücklich mit seiner Unterschrift veröffentlicht worden. Jedem, dem es darum zu thun ist, über die Wirksamkeit des patriotischen Vereins ein unbefangenes Urtheil zu gewinnen, ersuchen wir, von dem Inhalte dieser Kundgebungen Kenntniß zu nehmen. Er wird sich daraus überzeugen, daß der Verein den in seinen Statuten ausgesprochenen Grundsätzen, dahin zu wirken:

- 1) daß die constitutionelle Monarchie unverletzt erhalten werde, und
- 2) daß alle Rechte und Freiheiten, welche dem Volke bereits provisorisch gewährt worden sind, aufrecht erhalten und die vom Könige außerdem gemachten Verheißungen unverkürzt erfüllt werden, stets treu geblieben ist.

Zur Bestätigung des Vorstehenden veröffentlichen wir folgende Erklärung: „Hr. Held hat in der Nr. 79 der Locomotive bekannt gemacht, daß die Placate „An alle braven Preußen“ und „Errungenschaften“ welche merkwürdiger Weise bereits einen halben Tag vor Beginn des Druckes in meiner Offizin in der gedachten Nummer der Locomotive erschienen sind, auf Veranlassung und Bestellung des hiesigen „patriotischen Vereins“ in meiner Offizin gedruckt worden seien. Da diese Angabe Unrichtigkeiten enthält, so hat der gedachte Verein von mir Auskunft über das Sachverhältniß verlangt. In Folge der an mich gerichteten Anfrage erkläre ich deshalb hiermit, daß ich mit Ausnahme einer Adresse an das Kriegs-Ministerium (gedruckt am 15. Juni) für den patriotischen Verein nichts gedruckt habe, namentlich nicht die Placate „An alle braven Preußen“ und „Errungenschaften“ und daß von meiner Seite auch keine Aeußerung gemacht worden ist, welche Hr. Held zu der Vermuthung berechtigen könnte, daß die Placate oder eines von ihnen von dem patriotischen Vereine ausgegangen seien.

Berlin, den 17. Juli 1848.

Julius Sittenfeld.

— (Berichtigung.) In Bezug auf die beiden berücksichtigten Placate „An alle braven Preußen“ und „Errungenschaften“ hat sich nach näherer Untersuchung Folgendes herausgestellt: Der Name Dr. Preiß, welcher in dieser Angelegenheit bei den Betheiligten nebst Angabe der Wohnung (Mittelstr. Nr. 26, in der Locomotive druckfehlerhaft 16) cursirte, ist ein angenommener gewesen, um den wahren Namen des Verf. der Placate dahinter zu verbergen. Ob dieser wahre Verfasser Mitglied des patriotischen Vereins ist oder nicht, bleibt daher zur Zeit noch unausgemittelt. Da sich indes Hr. Sittenfeld in seiner Erklärung das Ansehen giebt, als sei es ihm dabei nur um die pure Wahrheit zu thun, so wird derselbe ja am ehesten im Stande sein, diese Wahrheit aus Tageslicht zu bringen, indem er den Verfasser, resp. Einsender jener Placate öffentlich nennt. Oder sollte der Herr Verfasser selbst fühlen, daß er der Offenlichkeit zu schonen habe? nun so wäre ja dadurch das Urtheil über jene Placate gesprochen!

Schließlich müssen wir noch davor warnen, den angenommenen Namen jenes Placatverfassers für identisch zu halten mit dem Namen des Dr. Preiß in der Behrenstraße Nr. 13, indem dieser Letztere, wie wir wissen, eine politische Richtung verfolgt, die der des patriotischen Vereins und jener Placate durchaus entgegengesetzt ist.

D. Red.

— (Wieder eine Beschwerde über Lante Voss.) Am 7. Juli d. J. gab ich ein Inserat in der Expedition der Voss'schen Zeitung ab und bezahlte so und so viele Groschen; das Inserat hätte also am 8., spätestens am 9. in der Zeitung erscheinen müssen, allein zu meinem nicht geringen Befremden fand ich selbiges nicht darin, obgleich es im Intelligenzblatte gelesen hatte. Dies mag na-

türlich zugehen, weil ein Druckzwang obwaltet. Am 15. Juli erkundigte ich mich nach meinem Inserat; da wurden mir denn allerlei Ausflüchte gemacht und endlich hieß es, der Drucker habe das Manuscript verloren, dies sei der Grund, warum das Inserat nicht in die Zeitung inserirt worden. Nach den von mir gehörten Aeußerungen schien es sogar, als ob man mir dieserhalb die Schuld zum Ueberfluß noch beimessen wollte. Ich frage deshalb:

- 1) Wer hat die Verpflichtung, dafür zu sorgen, wenn ein Inserat aufgegeben und mit so und so viel Groschen bezahlt worden ist, — die Zwangsgroschen mit eingerechnet — daß dasselbe in der That inserirt werde?
- 2) Wer trägt den Schaden, der aus acht Tagen Aufschub entsteht? und
- 3) an wen und wo soll man seinen Regreß dieserhalb nehmen?

Wäre es ferner im allgemeinen Interesse des betheiligten Publikums nicht höchst wünschenswerth und zugleich höchst billig, daß nun endlich einmal der so lästige Zwang der Mitinsertion in's Intelligenzblatt bei den Zeitungs-Insertionen als unzeitgemäß aufhört?

Teltow, den 19. Juli.

Der Apothekenbesitzer Element.

(Eingekandt.)

(Ausruf zur Einstellung der Zuchthausarbeit an das Ministerium und den Kleiderhändler Adolph Behrens.) Allgemein ist die Enttäuschung aller Arbeiter und menschlich Gesinnten gegen die Concurrenz der Zuchthausarbeit. Ist es nicht unverzeihlich, daß um einen geringen Vortheil des Staates Hunderte freier und braver Arbeiter und Meister des Existenzmittels beraubt werden? Und doch ist dies die unmittelbare Folge, denn 1) wie soll der Arbeitgeber, der keine Zuchthäuser beschäftigt, wie soll der Kleiderhändler, der dem freien Arbeiter für einen Rock 2 $\frac{1}{2}$ Tblr. Arbeitslohn giebt, mit denen, die jene für 5 Egr. pro Tag beschäftigen, concurriren können? — 2) Woher sollen die Arbeiter, namentlich die Schneider, Arbeit in Lohn nehmen, wenn ein einziger Kleiderhändler auf diese Art alle anderen durch Spottpreise zu ruiniren vermag? — 3) Wie sollen wir ohne Arbeit uns und unsere Familie ernähren? Und wenn uns dies durch solche Maßregeln unmöglich wird, wen trifft also die Schuld, daß sich die Zucht- und Armenhäuser immer mehr füllen und Vaterland und Thron durch steigendes Proletariat in immer größerer Gefahr gerathen? Kann dies die Regierung, die Zuchthausverwaltung, vor Gott und Menschen verantworten? Will Hr. Adolph Behrens, Köllnischen Kirchmarkt Nr. 2, dieses Vernichtungswerk seiner Mitmenschen trotzdem fortsetzen? — Noch ist es Zeit zur Hülfe. Möge man sofort die Zuchthausarbeit durch ein Gesetz abschaffen, und Herr Behrens wird als moralischer Mensch sogleich von seinem Contracte zurücktreten. Beide können wenn sie wollen. Mehrere hiesige Bürger.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Held's

Lebensbeschreibung.

Von G. Ch. Kelch.

Preis 3 Egr

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlags-Handlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Siebmann,**

Friedrichstraße 18.

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.,**

Spandauer Straße 49.